

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

187 (22.4.1916) 2. Blatt

Lebensmittelversorgung.

Die Fernhaltung ungewerbliger Personen vom Handel.

Das Ministerium des Innern hat soeben eine Verordnung erlassen, welche bestimmt: Wer den Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungs- und Futtermittel aller Art, sowie rohen Naturerzeugnissen, Feiz- und Leuchtstoffen, oder mit Gegenständen des Kriegsbedarfes beginnt, bedarf hierzu der Erlaubnis des Bezirksamts seiner gewerblichen Niederlassung. Der Inhaber eines stehenden Gewerbes, welcher vor Verkündung dieser Verordnung die in § 14 der Reichsgewerbeordnung vorgeschriebene Anzeige über den Anfang des selbstständigen Betriebs seines Gewerbes der Ortspolizeibehörde noch nicht erstattet hat, steht demjenigen gleich, welcher den Handel erst beginnt; er bedarf daher der bezirksamtlichen Erlaubnis. Gegen die Vergabung der Erlaubnis ist nur die Beschwerde an den Landesfinanzrat zulässig. Wer der Vorschrift dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die Fleischkarte eine Sperre, keine Ausnahmskarte.

Bei der Regelung der Fleischversorgung ist bekanntlich in Aussicht genommen, den Fleischverbrauch der Bevölkerung herabzusetzen und mit den verfügbaren Beständen an Schlachtvieh in Einklang zu bringen. Hieraus scheint stellenweise die Ansicht entstanden zu sein, daß, wie bei der Brotkarte, die durch die Fleischkarte festgesetzte oder noch festzusetzende Verbrauchsmenge auch tatsächlich dem Verbraucher zugute kommen wird. Eine solche Ansicht liegt jedoch der ganzen Regelung nicht zugrunde. Zwischen der Brotkarte und der Fleischkarte besteht ein grundsätzlicher Unterschied. Durch die Monopolisierung des Brotgetreides und Mehls ist es möglich, auf Grund der Ernteergebnisse festzustellen, welche Brot- und Wehmengen dem Verbraucher tatsächlich zugeteilt werden kann. Beim Fleisch besteht eine derartige Möglichkeit aber durchaus nicht, da selbst wiederholte Viehzählungen noch durchaus keinen sicheren Anhalt bieten für eine einigermaßen sichere Schätzung der verfügbaren Fleischvorräte. Die Fleischkarte kann mithin nur eine Sperre sein, die den Zweck verfolgt, den Verbrauch einzuschränken, sie kann aber keinen Anknüpfungspunkt auf eine bestimmte Fleischmenge geben.

Ueber die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit der Einführung von Fleischkarten scheinen einflussreiche Kreise in den Bundesstaaten und Kommunalverbänden die Ansicht noch ziemlich weit auseinander zu haben. Die Bundesratsverordnung vom 27. März verpflichtet die Gemeinden, eine Verbrauchsregelung von Fleisch und Fleischwaren in ihren Bezirken vorzunehmen. Dabei ist zweifellos an die Fleischkarte gedacht. Die preussische Ausführungsverordnung schreibt vor, daß die Gemeinden, soweit erforderlich, Maßnahmen zu treffen haben, um eine angemessene Verteilung des Fleisches und der Fleischwaren auf ihre Bevölkerung sicher zu stellen. Daß der Fleischkarte sehr große Schwierigkeiten entgegenstehen, ist nicht zu bestreiten, inwieweit haben Bundesstaaten wie Bayern und Sachsen die Fleischkarte für ihr ganzes Gebiet bereits eingeführt, woraus man entnehmen darf, daß einer solchen Regelung für einzelne Gemeinden jedenfalls keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegenstehen. Gerade die Beschränkung des Fleischverbrauchs nötigt zu einer Verbrauchsregelung, die den Bedürfnissen auch der minderbemittelten Bevölkerung Rechnung trägt.

E. Zuderfragen.

Die Verbrauchsbeschränkung für Zuder, zu der man sich entschlossen hat, um ausreichende und gleichmäßige Bedarfsdeckung sicherzustellen, hat Publikum und Presse stark beschäftigt. Immer wieder hört man den Hinweis auf die großen Zuderüberschüsse, über die Deutschland zu Kriegsbeginn verfügte. Man hätte nicht so viel verkümmern dürfen, heißt es, und man hätte nicht zulassen dürfen, das was bekanntlich in den ersten Kriegsmonaten in sehr beschränktem Umfang gefastet wurde) Zuder aus Deutschland ausgeführt werde. Die Kritik, die sich nachträglich an diese Beweisgründe knüpft, vertritt, daß auch die Bedürfnisse und Vorkausungen der Kriegswirtschaft mannigfaltig sind, und daß es nicht leicht war und auch keineswegs einleuchtend schien, Augenblickliche Notwendigkeiten dringender Art zugunsten entfernter späterer Möglichkeiten hinzuzusetzen. deren tatsächlicher Eintritt ungewiß war. Wenn im ersten Kriegsjahre verhältnismäßig sehr viel Zuderprodukte veräußert wurden, so geschah dies mit wohl gemutet allgemeiner Zustimmung derjenigen, die damals zur Ernährungssozialpolitik das Wort ergriffen. Und das ist schließlich auch so gut wie selbstverständlich; denn der Zuder ist ein so wertvolles, unterliegt man sich nicht leicht in der Kriegswirtschaft zu lösen hatten (wie er es jetzt noch ist und vermutlich bis zum Kriegsende bleiben wird) und wir haben ungeachtet aller Umwandlungsverluste das bringende Bedürfnis, die Produktion von Fleisch und Fett möglichst auf der Höhe und die Schwächung unserer Viehbestände in erträglichen Grenzen zu halten. Wollen wir unter den gegebenen, äußerst schwierigen Umständen dieses Ziel einigermaßen erreichen, so müssen wir die Konsumtion zwischen menschlicher und tierischer Ernährung zulassen, wo und wo weit die erstere durch sie nicht ernsthaft gefährdet wird. Ueberflüssig kann es bei so langer Kriegsdauer und angesichts unserer Abgeschliffenheit bei keinem Massenverzehrsmittel gehen — das widerspricht allen Voraussetzungen unserer Lage. In dem Augenblicke, wo die Versorgung des Zuders den menschlichen Verbrauch ernstlich zu bedrohen beginnt, ist die, wie man weiß, unterliegt man sich nicht leicht in der Kriegswirtschaft zu lösen hatten (wie er es jetzt noch ist und vermutlich bis zum Kriegsende bleiben wird) und wir haben ungeachtet aller Umwandlungsverluste das bringende Bedürfnis, die Produktion von Fleisch und Fett möglichst auf der Höhe und die Schwächung unserer Viehbestände in erträglichen Grenzen zu halten. Wollen wir unter den gegebenen, äußerst schwierigen Umständen dieses Ziel einigermaßen erreichen, so müssen wir die Konsumtion zwischen menschlicher und tierischer Ernährung zulassen, wo und wo weit die erstere durch sie nicht ernsthaft gefährdet wird. Ueberflüssig kann es bei so langer Kriegsdauer und angesichts unserer Abgeschliffenheit bei keinem Massenverzehrsmittel gehen — das widerspricht allen Voraussetzungen unserer Lage.

Man den Augenblicke, wo die Versorgung des Zuders den menschlichen Verbrauch ernstlich zu bedrohen beginnt, ist die, wie man weiß, unterliegt man sich nicht leicht in der Kriegswirtschaft zu lösen hatten (wie er es jetzt noch ist und vermutlich bis zum Kriegsende bleiben wird) und wir haben ungeachtet aller Umwandlungsverluste das bringende Bedürfnis, die Produktion von Fleisch und Fett möglichst auf der Höhe und die Schwächung unserer Viehbestände in erträglichen Grenzen zu halten. Wollen wir unter den gegebenen, äußerst schwierigen Umständen dieses Ziel einigermaßen erreichen, so müssen wir die Konsumtion zwischen menschlicher und tierischer Ernährung zulassen, wo und wo weit die erstere durch sie nicht ernsthaft gefährdet wird. Ueberflüssig kann es bei so langer Kriegsdauer und angesichts unserer Abgeschliffenheit bei keinem Massenverzehrsmittel gehen — das widerspricht allen Voraussetzungen unserer Lage.

Soziales.

Kriegsbeschädigte Angestellte

werden jetzt vielfach von Arbeitgebern gesucht. Auf den ersten Blick mag diese Tatsache erfreulich erscheinen. Aber es läßt sich nicht verkennen, daß in manchen Fällen nicht so sehr die Sorge um die Kriegsbeschädigten, als vielmehr der Wunsch, billige Arbeitskräfte zu bekommen, dahinter steht. Unter Hinweis auf die Kriegsbeschädigten wird ein niedriges Gehalt festgesetzt; bei den späteren Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit aber wird darauf wenig oder gar keine Rücksicht genommen. Die Leistungen des

Kriegsbeschädigten sollen denen eines Unbeschädigten gleich oder fast gleich sein. Also gleiche Leistungen, aber geringere Bezahlung. Unter einem solchen Gebaren haben nicht nur die Kriegsbeschädigten zu leiden, sondern auch die Kriegsteilnehmer, die gesund aus dem Felde heimkehren, die sich bei dem großen Angebot von Kriegsbeschädigten notgedrungen mit einem geringen Gehalt zufriedengeben müssen, wenn anders sie Stellung erhalten wollen. So wird schließlich die Bezahlung der ganzen Angestelltenchaft ungleichmäßig beeinflusst. Dieser Gefahr muß durch rechtzeitiges und entschlossenes Eingreifen der berufenen Stellen vorgebeugt werden. Der Verband f. a. h. Kaufm. Vereinigungen Deutschlands (Sitz Essen) hat deshalb an den preussischen Minister für Handel und Gewerbe eine Eingabe gerichtet, er möge die Beständen und vor allem die öffentlichen rechtlichen Vertretungen von Handel und Industrie auf das gekennzeichnete Verfahren unter Hinweis auf die sich daraus ergebenden Wirkungen aufmerksam machen und sie anhalten, auf die Unternehmerfreie in Handel und Industrie einzuwirken, daß sie nicht nur Kriegsbeschädigte einstellen, sondern auch eine angemessene Bezahlung für sie festsetzen.

Chronik.

Aus Baden.

St. Karlsruhe, 21. April. Die dem Badischen Eisenbahnerverband angelegte Kranke- und Invalidenliste kann auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Die Klasse, welche bei ihrer Gründung am 1. Oktober 1905 59 Mitglieder und 17 Beistellen zählte, umfaßte am 31. Dezember 1915 3885 Mitglieder gegen 4015 Ende 1914. Die Abnahme des Mitgliederstandes ist durch die Kriegszeit bedingt. Heute zählt die Klasse 70 Beistellen und sie verfügt über ein Vermögen von nahezu 88 000 Mk., das im Jahr 1915 einen Zuwachs von etwas über 16 000 Mk. im verfloffenen Jahr zu verzeichnen hatte. Die Leistungen der Klasse sind auf die Summe von 185 494 Mk. für Krankengelder und 4885 Mk. für Invalidengelder herangewachsen. Von den Mitgliedern sind 804 zu den Gehalten einberufen; 44 sind auf dem Felde der Eere gefallen.

St. Karlsruhe, 21. April. Die Patentämter-Ausgabe der 1882 vom Kaiserlichen Patentamt herausgegebenen Patentvorschriften in über 8000 Gruppen neu geordnet. Diese Neuordnung ermöglicht es, die sämtlichen deutschen Patente, welche für einen Erfindungsgegenstand (Erfindungsgebiet) schon erteilt worden sind, ohne weiteres festzustellen. Es sei dabei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Patentbesitzer nur an außerhalb Karlsruhe wohnende Personen auf kurze Zeit in beschränkter Anzahl ausgestellt werden. Interessenten in Karlsruhe können die Schriften im Referat der Bibliothek des Landesgewerbemuseums einsehen.

St. Karlsruhe, 21. April. Nach dem eben ausgegebenen Vorschlag beträgt die Umlage wie im vorigen Jahre auch für 1916 wieder 40 Pf.

St. Karlsruhe, 21. April. Nach dem Gemeindevoranschlag beträgt der Umlagefuß 30 Pf.

St. Karlsruhe, 21. April. Der Bürgerausschuß stimmte dem Vorschlag einmütig zu, der für die Einwohner der Stadt Karlsruh eine Umlage von 40 Pf. und für die Einwohner des Stadtteils Stetten eine solche von 50 Pf. vorsieht.

Aus anderen deutschen Staaten.

Berlin, 21. April. Die Getreideförderer der Deutschen, die nach dem Diktatortfahren arbeiten, aber keine Hefe herstellen, hatten am 1. Mai in Berlin eine Versammlung, um über eine Petition zu beraten, die ihre Qualitätsbranntweine von der Beschlagnahme durch die Spirituszentrale ausgenommen werden.

Bei Hinderburg. **Wien, 20. April.** Die vom Provinzialausschuß zu Generalfeldmarschall von Hinderburg entfaltete Abordnung, bestehend aus dem stellver-

tretenden Landtagsmarschall von Bernuth, Landeshaupmann von Seyring, Landtagsrat von Woblbroski und Landrat von Scheele-Stempfen, wurde am vergangenen Samstag von Generalfeldmarschall von Hinderburg empfangen. Landtagsmarschall von Bernuth richtete bei einer Ansprache an den Generalfeldmarschall auf die dieser mit herzlich bereiteter Ehrung erwiderete und seiner Freude über die reiche Spende für das Hinderburg-Museum Ausdruck gab. Diese Zeichen der Verehrung seien ihm eine große Freude; doch der Dank für das, was er getan, gebühre in erster Linie Gott, dem Kaiser und seinen tapferen Truppen. Nach dem Empfang folgte eine Einladung des Generalfeldmarschalls zum Essen, an dem auch eine Anzahl Herren des Stabes teilnahmen. Die Deputation ist gestern nachmittag wieder in Wien eingetroffen.

Gegen die Tabaksteuer.

Berlin, 20. April. Wie das Berl. Tagebl. hört, ist zwischen den einzelnen Verbänden der Zigarettenindustrie eine Einigung auf der Grundlage zustande gekommen, unverzüglich mit den Vertretungen und Organisationen der Zigarettenindustrie wegen eines gemeinsamen Kampfes gegen die Tabaksteuer Fühlung zu nehmen. Die Verbände innerhalb der Zigarettenindustrie und den Vertretungen der Tabakhandhändler haben eine grundsätzliche Übereinstimmung in der Beurteilung der schwebenden Fragen entwickelt. Da insoweit auch die Annäherung der Zigarettenindustrieverbände vollzogen ist, steht eine gemeinsame Unternehmung der Vertretungen der gesamten deutschen tabakarbeitenden Industrie in der Steuerfrage bevor.

Die Versorgung mit Druckpapier.

Berlin, 19. April. Die Schwierigkeiten, die die Inanspruchnahme aller Arbeitskräfte für die Druckereiverwaltung auf vielen Gebieten zur Folge hat, haben sich auch in der Papierindustrie und insbesondere bei der Versorgung der Presse mit dem erforderlichen Druckpapier geltend gemacht. Da das Weitererschließen der Tageszeitungen und ähnlicher periodischer Druckschriften in angemessener Umfang im öffentlichen Interesse liegt, so hat der Bundesrat den Reichsanwalt ermächtigt, die nötigen Schritte zu tun, um während des Krieges die Versorgung der Zeitungen usw. mit Druckpapier sicherzustellen. In erster Linie ist zu diesem Zweck erforderlich, die Frage der Rohstoffversorgung zu prüfen, insbesondere den Bedarf der vorhandenen Vorräte und die Erzeugungsmöglichkeit von Zellulose festzustellen, damit eine angemessene Zuteilung an die verschiedenen Interessenten stattfinden kann. Der Reichsanwalt ist deshalb vorerst ermächtigt worden, Erhebungen über die zur Herstellung von Druckpapier erforderlichen Holz- und Hilfsstoffe anzustellen.

Da ein sparsamer Verbrauch der in Betracht kommenden Rohstoffe im Hinblick auf die mannigfaltigen Verwendungszwecke im allgemeinen Interesse liegt, sind ferner Maßnahmen in Aussicht genommen, um den Verbrauch von Druckpapier in angemessener Menge einzuschränken. Maßnahmen, die auch in den feindlichen und neutralen Ländern wegen des allgemeinen Papiermangels bereits in umfassendem Maße getroffen worden sind. Dem Reichsanwalt ist die Ermächtigung erteilt worden, den Verbrauch von Druckpapier zu regeln. In diesem Zweck wird eine Bekanntmachung erlassen werden, nach der alle Personen, die ungedrucktes, maschinenglattes, holzhaltiges Druckpapier beziehen und gewerblich verwenden, ihren Verbrauch anzugeben, ferner diejenigen, die solches Druckpapier in Gebrauch haben, ihre Vorräte zu melden und die Verleger außerdem Angaben über den Seitenumfang und die Anlagen ihrer Zeitungen zu machen haben. Die Durchführung dieser Erhebungen wird der neu gegründeten Reichswirtschaftsstelle für das deutsche Papiergewerbe G. m. b. H., Berlin C 2, Breitenstraße 8/9, übertragen werden, von der die vorgeschriebenen Fragebogen anzufordern sind. Der Wirtschaftsstelle sind auch alle sonst erforderlichen Auskünfte zu erteilen, alle Bestellungen von Druckpapier zuzulassen und alle Verfügungen mitzuteilen. Auf Grund der ermittelten Erhebungen wird später der Maßstab, nach dem der Ver-

Brief aus der Residenz.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Soldatenleben, es das heißt lustig sein

Nat dachste meine, mei' Elvira hätt Yöne am 1. April ein uffbuonne, abba, ich bin jetzt wirklich Soldat! Aagl. preussischer Wehr! Un' zwar bin ich de greideste, de dickste un' — de scheenste, wie mei' Korporalsführer zu m'r' sagt hat. Un', wo mich d'r Herr Feldwebel s'erkst' mal g'eb' hat, hater ganz glücklich un' g'lagt, dich brauche m'r' an unserm endgiltigen Sieg nimmere zu zwelfe, Sie komme norre e b'fale id'vät, Herr Dintemüller. Jawoll, Herr Feldwebel, hab ich g'lagt, aber wisse, Herr Feldwebel, die bessere Zeit komme allfort ercht, wanns soo angange hat. D'r Herr Feldwebel hat nord gebühelt und hat g'lagt, Sie sinn scheints aus Karlsruhe, weisse so große Medde halte. Jawoll, Herr Feldwebel, aber desdram merre-m'r' doch ganz gut mitmanner auskomme, hab ich mit militärischer Schneid erwidert un' dabei mei' Hare sammeichlage, wo wann ich schon im dritte Jahr als Einjähriger diene dät.

Also, des was ich Yöne heit schreib, ich kein Brief aus der Residenz, sondern ein Soldatenbrief (eigene Angelegenheit des Empfängers), oder um mich „modern“ auszudrücken, ein Feldpostbrief aus einer kleinen Garnison. Wisse, eigentlich wollte ich lei' m' Mensch nix d'von sage, daß ich a d' daß Schwert ergriffe hab, indem daß ich „in aller Schillie“ bad wirke wolle, soweit des ein als Soldat bei der große Schieberei alleweil iberhaupt meeglich ist. Aber mei' Elvira naderlich, die hat fast in selbe Moment, wo ich das Schwert ergriffe hab, die Feder ergriffe un' alle' öffentlich bekannt gemacht un' mit eine gewisse Schütz v'rbündet, daß ihr Enkelkind ein Soldat ist. Des war seit unserm Hochzeitsdag sicher s'erschimol, dachste widder entol e Schütz uff mich g'acht hat. Na, ja — „woierle dach!“

Sie werre jetzt ganz awieck wisse wolle, wiefo daß ich mich freiwillig gemelb' hab un' mei' Feder mit-em Obwehr un' mei' Radiermesser mit-em Seitengewehr v'tauscht hab. Das ich aus drei Gründe g'schehe: Erstens, zweitens un' drittens. Zum ersten hat m'r' d'Elvira sel' Kuh' net g'loft, indem dachste allfort g'lagt hat, sie hätt ihre kupferne Kochkessel dem Vaterland g'opfert un' ich soll norr jeit e emol e Opfer bringe; zum zweiten hat m'r' mei' Kollege de Stoff voll gemacht, indem daß doch die Kriegsjahre als Dienstjahre doppelt zähle däte, un' drittens hat sich mei' Wabder selbst kein Vaterland v'dienstlich gezeigt, indem daß er anno 84 Korporal bei die Freischärler gewest ist, sodas ich jetzt a net zurückzueh' wolle. D'Elvira hat Yöne zwar g'schriebe, daß ich desdram in den Krieg eingegriffe hätt, weil ich spätere emol Mitglied vom Kriegerverein werre mecht, indem daß des de einzig Verein sei, wo ich noch net Mitglied sei — aber des ich net richdich, des ich eine Verleumdung. Gibt nämlich noch ein Verein, wo ich net Mitglied bin, nämlich d'r Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung, un' zwar desdram, weil die Fraue, was Kleidung anbelangt, unverbesserlich sinn. Ich hab netlich zur Elvira g'lagt — un' die ich nämlich Mitglied — daß wannmer die Frauekleider heitendach nach 20 Kriegsjahre betracht, daß m'r' dann net glaube sollt, daß es scho lang Vereine zur Verbesserung der Frauenkleidung gibt — besser dats nämlich heiße „Verein zur besseren Verkleidung der Frauen!“ Diebe Zeit! Mit aller Gewalt hawwe unsere Fraue die Pariser Mode v'deutsche wolle un' henn nix wie entwoorfe, erfunne, g'edeicht un' g'molt, un' jetzt stehst sich bei d'r Reklame raus, daß bloß des Wörle „Pariser“ zugmolt un' davor „Deutsche“ hingemolt worre ist: So werd aus d'r Pariser Mode e' „Deutsche Mode!“ Daß so e Plakat net zu der War bapf, wo's dran hängt, des ich doch jedem klar! So was, des erinnert mich grad an des, was ich vor e paar Dag un' mei' m' Schwere g'eb' hab: E' Baurendle, wo in ihrer scheene Schwarzwälder Tracht — rad-

afahrt ist! Bei dem Anblick war ich von-eme Herzeschock nimme weit entsetzt — e b'fale schlecht ich m'r's wenigstens worre un' dabei bin ich an-ene Wilderlade hin geborgel, wo zum gute Bild e „Schwarzwälder!“ ausgehelt war, wie e Schwarzwälder „Maidl“ in ihrer Schüh drinn vor-eme Schpinrad sitzt, im wohlthuende Geagel zu dem lebendiche Schwarzwälder-Maidl, wo uffen Fahrrod „happint!“ Ich hab m'r' damals unwillkürlich d'r Hansjakob an mei' Seit' gewünscht — dann aber aut Nacht „Wiber-völfer!“ Wam unsere liebe Schwarzwäldermaidl mit ihre reizende Trachte de bessere Zeite, anfangs däte, sich die Luft zu erodere, d. h. fliege däte, des war lang net so schlimm, als es Rad-fahrt, indem daß m'r'e dann, wannje fliege, mit em bloße Aug wenigstens net sehe dät! — Wiber-norr net drumme, s'werd scho funne!“

For heut will ich mich aber jeit net weiter mit unferer Kultur (wam m'r' so jagt kann) gealle. — Also d'Elvira hat sich for berechtigt behalte, sich iber's männliche Vereinsleben insächtig zu mache un' die Neukerung solle zu lasse, daß, wann's emol fe' Hier mecht g'ibt, eiliche Vereine sich ufflöse mische. Demgegeniber frag ich die vernünftige Menschheit, was aus dem Laufende von „Staffeekränz-len“ werre dät, wann's emol fe' Kaffee mecht g'ibt. Die Eisebahnlerfraue, die Poistlerfraue, die Finanzlergattinne usw. alle mitmanner (d. h. ge'te'tet nach Gehalt un' Rang vom Mann) hawwe ihre Koffein-Kränzlen, wobei jedesmol so einige Nachbarinne, „Freundinne“, Bräut' und Bräutigamer „verurteilt“ un' zur „Schlägbank“ g'firt werre. Un' wann m'r' es abends abg'schafft un' bungrich vom Büro heimkomme ist, nord ich m'r' als mit-eme offene Wage vor de Glashirg' schtanne un' hat m' des halbe Viertel Schwarztee g'awart, wo d'ron uffem Heimweg als Nachteffe for de Mann mitgenommen hat. Dabei hat m'r' net emol was sage derre, ohne daß es g'eihe hat, mir Fraue wolle a e b'fale Tragnie hawwe, oder mir Fraue bedirfe auch einer g'edeichte geistliche Anregung. Un' dabei ich meidstens doch bloß d'r Kaffee-

Schuld an d'r geistliche Anregung — sooo, Herr Redakteur, jeit will ich aber still sein, sonst d'r-lereere schließlich noch Abonement! Also Schwamm drüber! M'r' wolle hoffe, daß nach-em Krieg alle Zeit, auch die Weisheit besser werre un' daß allgemein g'edeichte Friede un' Eintracht herrscht, wie z. B. jeit bei uns in d'r Kriern, denn „In diesen heil'gen Hallen, kennt man die Rache nicht.“

Wie jeit g'alt m'r's ausgezeichnet bei de Soldaten un' ich werre m'r's grad, ob ich net dabei bleibe will, un' wann m'r's je nimmere g'alle sollt, dann kaaf ich mir e Skanon m'r' fang for mich allein an, hat emol e Kamerad g'lagt. — Un' doch ich mir d'r Abschied von d'r Residenz e b'fale id'ner g'alle. Ich halt doch e scheens, liebs un' faubers Schätzle, des Karlsruhe! Mit Wehmüt hab ich dene Bretter-wand in d'r Kaiserstrah, Gartelstrah, Eitlingerstrah usw. einige lehtiche Blide zugeworfe un' da-be denkt, ob m'r's je noch emol in mein Leue v'r-gönnt ich, diese herrliche Schatzkammer zu schaue, ohne die Karlsruhe' g'arnet denkbar ist. Auch d'r Siedschadt, wo ich meine Hegejahre v'r-lebt hab, hab ich noch ein lehticher Weis abg'schattet, um sie noch emol in ihrer alte Pracht zu sehe, ebdachste eingemeindet ist, denn s'Engemeindungs-verfahre ist bekanntlich schon seit viele Jahre im Gang. Wo ich die scheene Hippurrerstrah g'esh' hab, sinn m'r' in jedes Aug' zwei Träne komme; sojar a frore hats mich, wo ich die scheene Schatzkammer hab un' unwillkürlich hab ich an den glortrastere Bude von mein Nachbar denke mische. Jedenfalls werd' ich mein lehtiche Gang doch die herrliche Allee nie v'r-gesse. Seit ich von Karlsruhe' fort bin, hab ich noch nix g'esh, was der Hippurrerstrah an Scheenheit gleichkamt, mit Ausnahme von-eme prachtvolle Badischid in Schwarz-wald, welches mich in sein abgeholte Zustand an die klassische Bildromantik der Hippurrerstrah erinnert hat.

Wo ich dann an de Bahnhof komme bin, do hätt ich's kaum for meeglich g'halte, daß ich mich bloß ent-schließe kenne, mich freiwillig von-ere Stadt mit

brauch an Druckpapier herabgesetzt wird, bekannt gegeben werden.

Berlin, 21. April. (W.T.B.) Die Bekanntmachung des Reichsanzeigers über Druckpapier ist am 19. d. M. erlassen und in Nr. 17 des Zentralblatts für das Deutsche Reich veröffentlicht.

a) wer unbedruckte, maschinenglatte, hochglattes Druckpapier bezieht und gewöhnlich verwendet, b) wer am 4. Mai 1916, abends 8 Uhr, unbedrucktes maschinenglatte, hochglattes Druckpapier in Gewehr- oder sonstiger Weise (insbesondere gewerkschaftliche Erzeuger, Händler, Verleger, Drucker, Logoschalter),

Angaben über Mengen, die sich am 4. Mai 1916 auf dem Transport befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang zu erteilen.

Geht der Gewerkschaft an den angegebenen Mengen nach dem 4. Mai 1916 auf einen anderen, so ist der Verbleib der Mengen von dem nach Absatz 1 Meldepflichtigen anzugeben.

c) alle Verleger von auf maschinenglattem, hochglattes Druckpapier gedruckten Zeitungen, Zeitschriften und sonstigen periodisch erscheinenden Druckschriften hinsichtlich des Seitenumfangs der von ihnen verlegten Druckschriften,

d) alle Verleger von Druckschriften der genannten Art, denen auf künftigen oder gezeichneten Papier gedruckte Bestellungen förmlich beigegeben werden (d. h. Bestellungen die dem Bezücker der Druckschrift ohne Erhöhung des Grundbezugspreises mit der Druckschrift geliefert werden).

Die meldepflichtigen Verleger haben außerdem ein Exemplar der zuletzt erschienenen vollständigen Ausgabe der Druckschrift mitzuliefern.

Die Fragebogen müssen zu a) und b) spätestens bis zum 8. Mai einschließlich, die zu c) und d) spätestens bis zum 17. Mai 1916 einschließlich als eingeschriebener Brief eingeleitet werden.

Von jedem Fragebogen ist eine Abschrift zurückzubehalten und bis zum Kriegsende aufzubewahren.

Die Bekanntmachung enthält ferner Anordnungen über Durchführung der Meldepflichtigen, über ihre Verpflichtung zur Auskunftserteilung und zur Leistung von Beiträgen zur Deckung der entstehenden Unkosten, über die Geheimhaltungspflicht der Kriegswirtschaftsstelle und Strafbestimmungen.

Endlich ist angeordnet, daß vom 27. April 1916 ab Bestellungen von Druckpapier der genannten Art nur durch Vermittlung der Kriegswirtschaftsstelle erfolgen dürfen und ihre Lieferung innerhalb zweier Wochen nach dem erfolgten Versand an Vorbesteller, die die Kriegswirtschaftsstelle abgibt, von demjenigen zu melden ist, der den Versand an den Bezücker vornimmt.

Berlin, 20. April. (W.T.B.) Nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Ausführungsbestimmungen über Druckpapier ist der Anmeldetermin für die Verleger und Verarbeiter von unbedrucktem maschinenglattem und hochglattes Druckpapier der 4. Mai, abends 8 Uhr. Solches Druckpapier darf vom 27. April ab nicht mehr bei den Lieferanten unmittelbar, sondern ausschließlich durch Vermittlung der Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungswesen bestellt oder abgerufen werden. Die gleiche Vorschrift gilt für den Bezug von eigenen Papierfabriken und loslosten Lieferungen.

Berichtsaal.

Manheim, 19. April. Vor der hiesigen Strafammer wurde bei dem Prinzen von Sachsen-Weimar angeklagte gewesene Kammerdiener Eugen Bartels von Riga wegen Betrugs und Untreue zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Bartels hatte es lange Zeit hin-

so-erne Bahnhof zu trenne. Schon von weitem hat mich sein Anblick an meine forgefretre Jugendzeit erinnert, mir war an ein Scheinbaurfabe, wo ich emol als kleiner Bui' a' Weihnachte kriegt hab un' von dem ich mich f. H. norr schwer hab trenne kenne. Iwer so, wie ich mich damals von dene Scheinglöhe hob trenne m'che, so hab ich des heut von dem mein liebe kreidkruder Bahnhof auch miehe. Wei' f'ra m'lie ich dabei Schpalier glichtanne, un' vorem Eitelbaumage hab ich noch emol alle v'sammelt un' hab mit beweglichen Worten g'sproche:

Liebe Eltern, liebe Kinner, Buwe und Döchter!

Nur seht, Euer Badder zieht heute das Schwert gegen eine Welt von Feinden. Mit jugendlicher Kraft, die Ihr schon so oft zu schäpfern bekommen habt, strebe ich mit diesem Personenzug hinaus, um vielleicht ericht an Dichtern wieder in Urlaub zu kommen. Ihr Buwe, raucht m'r keine Zigarette, un' Ihr Mädchen, macht m'r keine Bubereie, v'lobt Euch net so g'widwidder, net daß ich alles uff de Status quo ante r'ickf'lets soviel Dofegeld von m'eim'm gewde hab, daß-es m'r a noch glangt hat. Darum also — „Alles einsteigen!“ hat d'r Schaffner arufe, un' belade mit Tausende von Kiff' bin ich leichten Schritts in de Wage ne' un' hab mich binalent zum Schläfe, indem daß ich mir en Vorwärts hab schlafe wolle für die finstide Tage. — Awer leider war's nix. E' alts Mütterle aus-em Rheinland hat glet anfangs mich zu bedauere, indem daß wann-m'r emol so in alter Gel sei, ei'm des Kriegsbandwert ewe doch arg herb ankomme dat — ihr Bruder, wo in meim'm Alter sei, hätt wenigstens als g'lagt. Sie hat naderlich g'lagt dazu, un' ich halt schlichtlich a — was hab-ich mode wolle! Sie hat m'r dann noch viel v'rählt un' von ihrem Heimland vorgeschwärmt. D'r Schwarzwald hat-ere garnet imponiert, dem to emol die viele Tunnel komme sinn, do hatte gemeint: „Det is mir eine schöne Feind!“ Un' wo ich-ere g'lagt hab, daß ich net so arg weit weg von dene Feind' me' Kreidkruder v'bringe will, do hatte-m'r d'r Mal g'eme, doch lieber glet an die Kaufhaus-Front zu gebe, indem daß dort die „Rebigsverhältnisse“ a net „erklichteter“ sein könnte als do. Wann wenigstens d'r Rhein dort de Schwarzwald fliche dat, hatte gemeint. — Do sieht-m'r, noch net emol unfer Herrgott hats alle Deut re'cht mode kenne, wieder weniger kann des unsere Oberseite Heeresleitung, wo sichs jetzt a. B. um Werdun handelt.

Dord mein Eintritt is Her werd naderlich die allgemeine Kriegslage v'klärtig noch keine entscheidende Wendung erfahre, doch will ich Zone,

durch meißerhaft verstanden, seine Verlesungen zu ver-tuschen.

Manheim, 21. April. Die Ehefrau Frida Dieder geb. Wöhner ist in ein Spazierfaßbuch mit einer Einlage von 9050 M. und hat davon mehr als die Hälfte ab, ehe das Verbrechen bemerkt wurde. Die Diebin, die ein bewegtes Leben hinter sich hat, wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Ernennungen, Versetzungen, Zurücksetzungen.

(Gehaltsklassen H bis K, sowie von nicht eintätigen Beamten.)

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Groß-Händlers der Justiz und des Innenministeriums: dem Kammerrat Franz Bärlein beim Notariat Mannheim.

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Kultus und Unterrichts:

Beamteneigenschaft verliehen: Badewärter Oskar Schulz bei der medizinischen Klinik Heidelberg, Pfälzer Wilhelm Wender bei der abad. Krankenhausverwaltung Heidelberg, Maschinenführer Berta Spranger beim Ministerium des Kultus und Unterrichts, Maschinenführer Maria Kallischmidt bei der Verwaltung des abad. Krankenhauses in Heidelberg, Verwaltungsrätin (Wahlleiterin) Lilly Wöhler am gahnärztlichen Institut in Heidelberg.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums der Finanzen:

Zoll- und Steuerdirektion.

Ernannt: zum stellvertretenden Philipp Wittich in Freiburg zum Steuerassistenten. — Einmütig ange stellt: die Grenzaußreiter Karl Dietrich in Wülstingen und Wilhelm Schub in Schönen. — Verant: der Amtsdienster Leonhard Fiegelmaier in Bruchsal mit der Versetzung des Steuerassistenten Königswald. — Versetzt: die Grenzaußreiter Ernst Huber in Jangung nach Ergingen und Joseph Berne in Wöhlen nach Jangung, der Obersteuereinschreiber Philipp Treiber in Ergingen zur Steuereinschreiberei Karlsruhe-Stadt. — Zurückgesetzt: der Zollassistent Eduard Riegger in Badolzell auf Ansuchen wegen lebender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, der Zollassistent Karl Scholl in Mannheim. — Gestorben: der Steuerrevisor Ludwig Repp in Weibolsheim am 11. März 1916, der Steuerassistent Georg Peter Schulz in Karlsruhe am 19. März 1916.

Karlsruheisenbahnverwaltung.

Ernannt: zum Hallemeister: Lademeister Johann Geller in Badel. — Einmütig ange stellt: als Weichenwärter: Alois Riffel in Karlsruhe, Wilhelm Jäger in Egenheim; als Wagenführer: Friedrich Lubin in Achern. — Ins nichtamtliche Beamteneigenschaft aufgenommen: als Schichtführer: Friedrich Vay von Pfinzertal, Wilhelm Heindorf von Leopoldshafen, Heinrich Goppert von Hofweier, Heinz Miemensberger von Waldbrunn; als Lademeister: Georg Wolf von Sauburg, Karl Riffel von Weienweil, Joseph Weber von Odenbach, Heinrich Linjenmaier von Freiburg, Karl Bauer von Weibolsheim, Joseph Wengler von St. Georgen bei Freiburg; als Wagenführer: Ferdinand Fries von Reichenau (Amt Ergingen); als Stationsführer: Franz Wetzlar von Weibolsheim. — Versetzt: Betriebsassistent Joseph Rietter in Haslach nach Ostersweier, Eisenbahnassistent Karl Wildbrecht in Denslingen nach Schiltach, die Bürogehilfen: Karl Daxner in Badolzell nach Litzfee, Heinrich Seufft in Weibolsheim nach Mannheim, Gustav Jung in Karlsruhe nach Ettlingen, Heinrich Rottmann in Schiltach nach Wolfach. — Zurückgesetzt: wegen vorgerückten Alters, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste: Stationsführer Anton Reising in Pforzheim (auf Ansuchen); wegen lebender

Herr Redakteur, höchst gern uffem Laufende halte, wenigstens was meine militärische Laufbahn anbelangt. Dr. Kriemhild aber höchst jetzt doch wenigstens e' Schind früber ferlich, als m'r denkt hat, indem daß m'r alle U're nächststens un' e' Schind vorrichte dat — norr bei d'r Sonneuhr an unserm Haus, do werds uff Schwirrelichte stöche. — Einer von meine Kamerade hat w'rigens gemeint, m'r kennt doch die Ul're glet! un' e' ganzes Fohr vorrichte, nord w'd'r Krieg v'ber! — Na, wer weiß, was noch alles kommt! Wann-m'r a. B. g'at hält, die Meniche solle sich vom 1. Mai an uff de Kopf schüttele, nord w'd'r vielleicht die Zeit a' schneller runngange un' m'r hätt bene jebide Zeitverhältnisse dadorch ewe-falls Rechnung getragen.

Sobiel für heut! Mit militärischem Dichtergut bin ich Zone für immerwährenden
Eustachius Dintemüller,
Angestellter 1. Gehaltsklasse,
a. St. Soldat 2. Gehaltsklasse.

Baden-Badener Brief.

Der Winterstich ist vorüber und der Frühling bringt ungeachtet seiner Wetterlaune neues, hoffnungsvolles Leben in die Menschen, trotz der schweren Kriegswolke. Allenfalls entfaltet sich die Natur in schönsten Glanze, schmückt sie sich mit herrlichem Grün, überall treibt's und pflückt's und Wadens Umgebung prangt in einem so wundervollen Frühlingsgewande, daß einem beim Anblick all der erquickenden Naturerscheinungen das Herz aufsteht. Man spürt aber auch den Frühling an der täglich wachsenden Zahl der fremden Besucher, und während es in den Wintermonaten — Baden hatte auch eine ziemlich Anzahl Wintergäste — ruhiger war, wird es von Tag zu Tag lebhafter, melde das hiesige Fremdenblatt eine größere Zahl Fremder. Es ist für die Gasthäuser, für die Fremdenpensionen keine leichte Aufgabe, bei den hohen Preisen der Lebensmittel den Ansprüchen ihrer Gäste stets gerecht zu werden, aber wenn auch der Kampf ums Dasein ein schwerer ist, beweist er sich doch in anständigen Formen. Die Stadtverwaltung hat dafür gesorgt, daß Baden mit seiner Fremdenindustrie in den Stand gesetzt ist, seine Gäste nach jeder Richtung möglichst zu befriedigen. Es gab einmal eine Zeit, wo Baden — mit Inbegriff — für teuer befürchtet war, wir sagen mit Inbegriff, denn jedem fremden Besucher kann Rechnung getragen werden, es kann hier jeder nach seiner Bequemlichkeit und seiner Würde leben. Ein ernstlicher Vergleich in dieser Beziehung fällt entsetzlich zu Gunsten der hiesigen Stadt aus. Die feibere Bekanntschaft, kein Bedacht der Welt kann Wunderbeweise und Millionen in gleicher Weise befriedigen, die Baden mit seinen für alle Lebensverhältnisse eingerichteten Gasthöfen, gilt auch heute noch, selbstverständlich soweit der Druck des fürchterlichen Weltkrieges es äußerst zuläßt!

Gesundheit, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste: Bahnwärter Friedrich Huber auf Bartsch, 293 I, Gumpel. — Entlassen: Bürogehilfe Ernst Moser in Gumpel (auf Ansuchen). — Gestorben: Weichenwärter Georg Speer in Reisch, Lademeister Karl Friedmann in Mannheim.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Geburt. 10. April: Lydia, Vater Ernst Röber, Pfälzmeister.

Todesfälle. 18. April: Karoline Sped, alt 42 Jahre, Witwe des Tapeziers Leop. Sped. — 19. April: Gust. Hummel, Gärtner, Witwer, alt 64 Jahre.

Auswärtige Gestorbene.

Erbringen (bei Freiburg): Emma Doll geb. Willig. * Willingen: Jakob Schaumann, Schneider, 69 J.; Anton Daiger, Schneider, 71 J.; Frau Luise Dojer geb. Weichert, 44 J. * Wundorf (Schwarzwald): Maria Anna K. d. G. 67 J. * Zaubersbüschheim: Frau Marie Burger, 81 J. * Sasbachwalden: Frau Bernhard Haller, Müller, 48 J. * Reichen: Annigunde Speh geb. Jäger, 72 J. * Konstant: Otto Pfeifer, Hafnermeister, 68 J. * Bruchsal: Wilhelm Oßler, Privatier, 70 J.

Handelsteil

Geldverkehrsberichte.

Manheim, 20. April. Der Verein Gewerksamer Fabriken in Mannheim hat für das Jahr 1915 ein Nettogewinn von 2.930.000 M. (1.812.934 M. im Vorjahr), die Abschreibungen erforderten dagegen 650.000 M. (554.981 M.). Der Reingewinn stellt sich auf 2.280.000 M. (1.870.000 M.). Die Dividende soll 20 Proz. (12,5 Proz.) betragen. Die Ergebnisse der ersten Monate im laufenden Jahre entsprechen demjenigen zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Wickreiss- und Schindlerberichte. Mannheim, 20. April. Der hiesige Kleinviehmarkt verlief heute lebhaft. Es erzielten die 50 Mgr. Lebendgewicht, ab Stall (zu den Preisen kommen außer Frachtkosten noch 5-8 Prozent Handlungsgewinne): Käber M. 120, Schafe M. 90-100, ab Viehhof: Schweine M. 91,30-142,50, Ferkel das Stück M. 45 bis 60. Gesamtguttrieb: 344 Stück.

Zur Einführung von Höchstpreisen am Holzmarkt.

Verschiedene Kreise der Holzindustrie, namentlich der sächsischen, bemühen sich seit einiger Zeit um die Einführung von Höchstpreisen. In der Hauptsache handelt es sich hierbei um das Getreide, die Preise für Schleifholz einzudämmen. Die Frage der Einführung von Höchstpreisen lag am 19. d. M. der Handelskammer in Berlin zur Beratung vor. Auf Grund eines Gutachtens des Sachverständigen wurde beschlossen, die Einführung von Höchstpreisen nicht zu befürworten. Es liegt — so wurde ausgeführt — keine Veranlassung hierzu vor. Man würde einerseits durch die Einführung von Höchstpreisen den Waldbesitz im allgemeinen schädigen und andererseits auch die staatlichen Forstverwaltungen, die Holz zu verkaufen haben. Wärschen können, seien die Preise, die den Holzgelehrten seitens der Behörden gezahlt werden, durchaus nicht so befriedigend, daß der Auf nach Einführung von Höchstpreisen eine Verdrängung besähe. (Wieder einmal erst Berlin! Die Red.)

X Bahn-Frachtsätze für frische Spargeln. Frische Spargelstangen werden auch bei Aufgabe als Gültgut zu den Frachtsätzen berechnet, die im Ausnahmefall für Feld- und Gartenfrüchte bei Frachtsatzaufhebungen vorgesehen sind.

Z Postpaketverkehr nach der Türkei. Vom 20. April ab werden Postpakete nach der Türkei wieder angenommen.

Conseilen der Kurverwaltung geschah auch jetzt wieder alles, um den Gästen neben der Beschäftigung der Umgebung Badens auch sonst Unterhaltung zu bieten, es fehlt nicht an Abwechslung. Unter den vielen Lebenswichtigkeiten der Stadt, die wir schon des öfteren aufgezählt, ist jetzt der Kurbaubau a zu nennen, der allein wert ist, der bescheidenen Wärschen einen Besuch aufzubieten. Mitten in den Wärschen des Krieges, unter dem Druck des Lebens, wurde er vollendet. Wenn man Regiehe macht von einst und jetzt, welche glänzende Metamorphose hat die Stadt, insbesondere aber der Kurgarten im Wandel der Zeiten erfahren. Dort, wo einst auf der Promenade die alte hölzerne Musikbühne und die Holztribüne der Verkäufer standen, wo im alten, zwischen der D. R. Kurfürstlichen Buchhandlung und dem großen Saale (Gartenaal) das alte Theater war, in welchem die Freiburger spielten, und jetzt wohl einen vornehmen und ansehnlichen Anblick bietet die heutige Anlage des Ganzen! An der Hand einer vernünftigen Verwaltung hat sich Baden durch alle die Wechsel der Zeiten und des Heiteren zu einer Wärschen abemporgeworfen, die nicht nur durch ihre Natur Schönheiten alle anderen übertrifft, sondern sie jetzt auch durch ihre Einrichtungen und kauliche Neuerungen übertrifft. Die letzten Reberelle, wo einst das erste Promenadenhaus stand, sind verschwunden. Die Restaurationsräume, wie sie jetzt fertig gestellt sind, ebenso kunstlerisch schön, als praktisch. Es würde zu weit führen, wollten wir hier alle die Gesellschaftsräume einer eingehenden Schilderung unterziehen, besonders nachdem es an dieser Stelle schon geschehen ist. Der Leser ist am besten, sie sich selbst zu beschauen und er wird staunen! Besonders aber wird er von Weinwanderung erfüllt sein, wenn er den neuen Saalbau betrachtet, der gewissermaßen in den Abgang des Berges hinter dem Kurhaus eingebaut ist. Der Besucher der Anlage ist auf angenehme betrosen durch die Stille, einheit und edle Einfachheit, der Ausdruck vernünftigen Wohlstandes tritt ihm allenthalben entgegen; die überaus praktische und sympathisch wirkende Verwendung von Farbe, Holz und Stoff geben dem Ganzen, im Gegensatz zu den älteren prunkvollen Sälen, eine wohlthuende Stimmung. Die Musik des Saales, eine für viele Annehmlichkeiten immer leichte Frage, ist gut gelöst. Sie wurde durch handliche Klavierplatten, welche die Decke des Saales verkleiden, wesentlich gefördert. In reichen Maße sind Kunst und Gewerbe durch prächtige Arbeiten vertreten, sowohl Bildwerke, wie Kleinplastik, auch auf Badens Vergangenenzeit hinweisende Stücke z. sind entsprechend in den neuen Gebäuden angebracht. Baden ist mit dieser Erzeugung sehr wohl jetzt die erste unter den ersten Badenstädten, und wenn diese neuesten Räume fertig sind, wird wenn er erfüllt, wie und durch wen die zahlreichen vertriebenen Kehlen aufgeführt werden, wenn er weiter die Glas- und Baumverhältnisse prüft, dem Erbauer des Ganzen, dem Herrn Baron und Professor Stürzen-gacker, die gebührende Hochachtung gelten müssen. Er wird aber auch den hiesigen Baden-Geheimräten gerne ein Licht spenden, das ihre gebliebenen Arbeiten vollkann verdienen. Interessant ist es und soll nicht unbemerkt bleiben, daß man sich bei der Renovation der Gebäude bemühte, die alten Innrisse jeztzuhalten und

Es dürfen jedoch vorläufig täglich von einem Abnehmer nur 10, bei dringendem Bedürfnis höchstens 15 und, wenn es sich um Arzneimittel handelt, 25 Stück aufgegeben werden.

Geschäftliches.

Karlsruhe, 19. April 1916. (Verzeichnis der Einfuhr-Erleichterungen und Erleichterungen im Deutschen Reich aus Anlaß des Krieges.) Um den Vertriebsbetriebe die Anwendung der in der letzten Zeit durch mehrere umfangreiche Verordnungen wesentlich erweiterten Kriegsvorrichtungen über die Einfuhr in das deutsche Zollgebiet nach Möglichkeit zu erleichtern, hat die Handelskammer zu Berlin in ihrem Vertriebsbüro eine übersichtliche Darstellung aller einschlägigen Verordnungen ausarbeiten lassen und stellt sie den Interessenten zur Verfügung. Die Druck-schrift enthält eine kurze Darstellung der durch den Krieg geänderten zollpolitischen Lage und Verzeichnisse der Zoll-befreiungen und Ermäßigungen, der von den Einfuhr-vereinen gegen feindliche Erzeugnisse und gegen unbedeutende (Nugus-) Waren getroffenen Gegenstände, endlich der Lebensmittel, die bei der Einfuhr durch Zertifikatspflicht an Kriegsorganisationen dem freien Verkehr entzogen sind. Ein genaues alphabetisches Stichwörterverzeichnis am Schluß erleichtert die Benutzung der etwa 50 Seiten starken Broschüre, die zum Selbstkostenpreis von 45 Pfg. und 10 Pfg. Porto gegen Vorkassestellung des Betrages oder unter Annahme vom Vertriebsbüro der Handelskammer zu Berlin, Universitätsstraße 8b, bezogen werden kann.

Gain, 18. April 1916. Bei der soeben beendeten Prüfung für Einjährig-Freiwillige haben wieder 14 Besolunge der Spöcherischen Hof-Handelschule bestanden.

Leu, Volkswirtschaftsamt auf Gegenseitigkeit, Köln. Die odenliche Generalversammlung dieser im Jahre 1895 für den katholischen Volksstil gegründeten Volkswirtschaftsamt findet am Sonntag, den 28. Mai d. J., in Köln statt. Trotz der nachteiligen Einwirkung des Weltkrieges schließt auch das zweite Kriegsjahr 1915 für die Bank mit einem erfreulichen Resultate ab, welches den Beweis dafür erbringt, daß die Bank unbedeutend über freiwilligen Beihilfe für gefallene Kriegsteilnehmer in Höhe von 62.355 M. und trotz der starken Beeinträchtigung des Krieges die schwere Belastungsprobe des letzten Jahres glänzend bestanden hat. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist einen Reingewinn nach von 95.590,22 M. Nach Abzug der Todesfälle und sonstigen Abgängen verbleibt noch ein reiner Zuwachs an Versicherungsleistungen von 1150 mit 373.133 M. Versicherungs-summe, so daß der Gesamtbestand der Versicherungen Ende 1915 sich auf 112.204 mit 16.546.080 M. Versicherungssumme stellt. Die Verwaltung der Bank schlägt die Verteilung des Reingewinns wie folgt vor: Zinsen an die Anhaber der Anteilsscheine des Organisations-fonds 4000 M., Ueberweisungen an den Sicherheits-fonds 28.374,— M., an den Ertreuererfonds 6.822,52 M., an den Gewinnfonds der Versicherten 56.902,70 M., aufkommen 95.590,22 M.

Siehe: Blätter für den Familienforsch. Nr. 12

Tages-Kalender. Montag, 24. April. Katholischer Dienstreisende der ganzen Stadt. 4 Uhr: Generalversammlung im Annahaus.

Mehr Lesestoff für die Krieger! Sammlung des „Badischen Beobachters“. Für diesen sehr wichtigen Zweck sind wir gerne bereit, jederzeit Gaden zur Vermittlung an die maßgebenden Stellen entgegenzunehmen. Geschäftsstelle des „Badischen Beobachters.“

dabei doch alles so vorzüglich anpaßt. Aber nicht nur dem Erbauer und seinen Mitarbeitern, auch dem Oberbürgermeister, Herrn Fieser, und seinen Räten muß die maßgebendste Anerkennung ausgesprochen werden. Hier fällt jede parteiliche Schranke weg, wenn man rückhaltlos all die Errungen-schaften würdigen will, die unter der bereitwilligen Stab-verwaltung zum Wohle der Fremdenstadt Baden ent-standen. Wir brauchen sie wohl nicht der Reihe nach herzuführen, aber alle tragen dazu bei, den vornehmen, Sicherlich wird man sich später oftmals dankbar an die Wärschen denken, in der diese Pläne entstanden und ausgeführt wurden. Die Verhältnisse sind härter als die Meinungen und ein Stabverwalter hat ganz recht, wenn es, mit richtigem Fernblick die Situation erfassend, sich durch allerlei Kontroversen zuweilen nicht beeinflussen läßt, sondern seinen Willen will, wo ihn das Wohl der Stadt allein leitet.

Baden hat jetzt neben seiner herrlichen Umgebung, neben dem prächtigen, von Herrn Hofgartner Ahrens so kunst- und geschmackvoll gepflegten Stadtpark und vielen anderen Sehenswürdigkeiten ein Kurhaus, dessen Einrichtung in allen ihren Teilen einzig ist. Hoffentlich wird bald die Sonne des Friedens wieder über Deutschland und somit auch über der lieb-lichen Kurafia quersich strahlen. von Eleden.

Theater und Musik.

Karlsruhe, 22. April. Fräulein May Scheider, die von ihrer Karlsruher Zeit her — als Mitglied des Großh. Hoftheaters in den Jahren 1911-1913 — bei den Theaterfreunden in gutem Andenken steht, hat — wie amerikanische Blätter berichten — im September 1915 ein elfwöchiges Turnee mit der Politaner Großen Oper unternommen und mit großem Erfolg die Micaela in Carmen in Memphis, Boston, Chicago, St. Louis, Detroit ufw. gesungen. In ganz Amerika spielen zu der Zeit nur drei Opernhäuser. Unter den anderen Musikanten der Oper waren Renato, Marie Gay, Vellano, Riccardo Martin, Maggie Acie, Luise Villani und andere. Unter den amerikanischen Beschäftigten registrierten wir: Vernon Globe vom 17. November, der den reinen Tenor des Stimme Wally-Scheiders kühmt. George Gearing American folgt: Die junge Dame hat eine Zukunft. NewYork American vom 5. November bezeichnet die Künstlerin als eine der vielver-sprechendsten Sopranistinnen, der eine brillante Zukunft vorausgesehen werden könne. The Globe-Memphol lobt die reine, hohe Sopranstimme und erinnert daran, daß Fräulein Scheider während mehrerer Jahre Mitglied des Karlsruher Hoftheaters war und sagt dann: Ihrem Namen gebührt ein Platz in der Reihe der hervor-ragenden amerikanischen Sopranistinnen.

Kirchliche Nachrichten.

Oberkirch, 19. April. Die hiesige Pfarre wurde von E. N. S. dem Großherzog Herrn Stadtpfarrer Willb. bisher in Stell. übertragen.